

„Das ist aber ungerecht!“

Kinder finden es ungerecht, wenn sie sich benachteiligt fühlen. Sogar Erwachsene denken manchmal so: „Es ist ungerecht, dass die Ampel ‚immer‘ auf rot wechselt, wenn ich komme“, „es ist ungerecht, dass es ausgerechnet an meinem freien Wochenende regnet!“ Wenn wir nachdenken, merken wir natürlich, dass Gerechtigkeit viel mehr bedeutet als mein persönlicher Nutzen, meine Interessen. Gerechtigkeit im klassischen Verständnis meint einen möglichst gleichmäßigen Ausgleich zwischen den Interessen verschiedener Menschen. Um das zu gewährleisten, wird die römische Göttin Justitia (Gerechtigkeit) mit verbundenen Augen dargestellt. Sie soll jedem den Lohn und die Strafe zuteilen, die er verdient – ohne Ansehen der Person, möglichst objektiv. Sie lässt sich dabei nicht beeindrucken und beeinflussen durch das, was vor Augen ist. Das ist ihre Stärke – aber auch ihre Schwäche, denn sie entscheidet ohne Rücksicht auf das Schicksal des Betroffenen.

Die Bibel kennt eine andere Vorstellung von Gerechtigkeit. Gerecht heißt nicht „für alle dasselbe“, sondern „jedem das, was er braucht“. Jesus erzählt davon in der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg:

Am Ende eines Arbeitstages erhält jeder Arbeiter das, was er für sich und seine Familie zum Leben braucht – egal, wie lange er dafür gearbeitet hat (Matthäus 20, 1-11).

So – sagt Jesus – ist die Gerechtigkeit Gottes, und so sollte auch eure Gerechtigkeit sein: sorgfältig wahrnehmend, einfühlsam zuteilend. Diese Gerechtigkeit besteht darin, die Bedürftigkeit der Menschen in den Blick zu nehmen, das Recht der sozial Schwachen zu wahren und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Nach biblischem Verständnis sind darum Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Geschwister. Das führt letztlich zum Frieden zwischen den Menschen und mit Gott („dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“; Psalm 85, 11). Wo stünden wir alle in den Augen

Hans Hilt ist
Theologe, Pädagoge
und Dozent im
Pädagogisch-Theo-
logischen Zentrum in
Stuttgart. Erzieher,
Lehrer und Pfarrer
werden hier in
Religionspädagogik
ausgebildet.



Gottes, wenn wir ihm durch unsere Taten gerecht werden müssten?! Oft ist deshalb gerade nicht das Beharren auf Rechtsansprüchen, sondern der Verzicht darauf das, was Gerechtigkeit ausmacht. Das ist es auch, was Kindern so schwer fällt. So oft müssen sie verzichten und zurückstehen, weil sie „noch zu klein“ sind. Und da sollten sie jetzt freiwillig auf das Lieblingsspielzeug oder auf einen schwer erkämpften Platz verzichten? Wir dürfen solchen Verzicht von Kindern nicht verlangen – dazu haben wir als Erwachsene, die sie oft zurücksetzen, nicht das Recht. Aber wir können ihnen Verzicht vorleben – anderen und erst recht unseren Kindern zuliebe!